

PSY-AGENTUREN ALS NORMALISIERUNGSMÄCHTE¹5.1 *Provisorische Bestimmungsversuche*

»Das Grundbegriffspaar der Psychiatrie bilden das Normale und das Anormale; ihr zentrales Problem besteht darin, den Ort locus jener Grenze zu bestimmen, welche die beiden Konzepte voneinander scheidet.«

Georges Devereux, *Normal und anormal* (1982, 7)

Das Material spricht, aber wir brauchen *Begriffe* um zu verstehen, was es besagt. Sonst ahmen wir es nur nach. Selbst die Verneinung, vernichtende Kritik, wird eingeholt von ihrem Gegenstand, solange sie nicht mehr vermag, als Nachahmungen mit negativen Operatoren zu versehen. Die Nazis legten Wert auf Rasse, wir legen auf Rasse *keinen* Wert, unterstellen aber in der Verneinung noch einmal das Verneinte, belassen der »Rasse« ihren Sinn. Um das zu vermeiden, sollen die Elemente des ideologischen Materials fürs Erste als Platzhalter eines zu Erforschenden gelten. Ihr »Sinn« ist zu dekonstruieren, das heißt auf eine Weise nachzubauen, die ihn abbaut, nicht ihn »versteht«, wohl aber versucht, seine »Verständlichkeit« verstehbar zu machen.

Die Ausgangslage ist alles andere als günstig. Über die Begriffe ist verfügt. Wie werden wir sprechen? Bei der Erkundung des Materials werden wir vorläufige Begriffe verwenden, abweichend vom Sprachgebrauch, wenn das Material oder die Wegsuche es nahelegen, und ohne uns auf sie festzulegen.

Psy-Agenturen nennen wir in Anlehnung an Robert Castel die unterschiedlichen Gesundheitsinstitutionen, die auf die Psyche einwirken. Dabei interessieren uns nicht die inneren »psychologischen«,

¹ Fünftes Kapitel von: Wolfgang Fritz Haug, *Faschisierung des bürgerlichen Subjekts*, Hamburg 1986 (2. Auflage 1987), 70-95.

»psychiatrischen«, »psychotherapeutischen« Prozesse und Probleme als solche, sondern ihre ideologische Relevanz. Sie interessieren uns, insofern sie eingespannt sind in Prozesse ideologischer Subjektion. Wenn wir sie zusammen mit anderen Mächten und Instanzen unter dem Oberbegriff *Normalisierungsmächte* zusammenfassen, so verwenden wir den Begriff der »Normalisierung« etwas anders als die Umgangssprache. Gewöhnlich spricht man davon, dass nach irgendeinem Einbruch von Störungen, die das Leben aus seinem geregelten Gang bringen, sich »die Lage wieder normalisiert«. Dabei wird das Normale als das Selbstverständliche unterstellt, das kein Thema ist, weil es auch nicht Resultat hervorhebenswerter Prozesse und Widersprüche scheint.

Wir verwenden in Abweichung von der Umgangssprache den Begriff des Normalen als Begriff für ein *Resultat* und nennen dessen Konstituierungsprozess *Normalisierung*. Bei der Herstellung des Normalen läuft ein Prozess der *Normierung* mit, die ihre Vorbilder nach oben projiziert und ihre Gegenbilder des *Abnormen* nach unten wirft. Und wir werden im Zuge der weiteren Ausarbeitung dieser Konzepte sehen, dass Normalisierung nicht nur eine Funktion formeller und informeller ideologischer Mächte ist, sondern auch eine tagtäglich von jedem Individuum in vielen Formen, mit vielen Techniken, unterstützt von »Ratgebern« und Mittelchen aller Art ausgeübte Praxis ist.

Normalisierungspraxen im Alltag, wie wir diese Tätigkeiten nennen werden, stellen immer auch ein *Do it yourself der Ideologie* dar, das den unentbehrlichen Resonanzboden für die Praxen und Diskurse der *verfassten*, d.h. förmlich institutionalisierten Psy-Mächte abgibt. Die Sache wird dadurch kompliziert, dass sich in der Form der »Selbsttätigkeit« die Individuen auf unterschiedliche, ja gegensätzliche Weisen der Vergesellschaftung einlassen. Jede von unten aufgebaute gesellschaftliche Handlungsfähigkeit verweist auf individuelle und

kollektive Selbsttätigkeit. Die »bescheidenste« alltägliche Aktivität der Lohnabhängigen, zum Teil in besonderem Maße der Frauen, ist die Reproduktion der Arbeitskraft. Dies schließt eine ganze »Diätetik« der »gesunden« Lebensweise ein. Jede anspruchsvollere Gestalt gesellschaftlicher Handlungsfähigkeit »von unten« greift aus in eine Richtung, deren Grenzwert sich als *Selbstvergesellschaftung* im Gegensatz zur *Fremdvergesellschaftung* fassen lässt. Die Analyse muss jeweils versuchen, das schillernde Ineinander der Gegensätze zu lesen. Alles was mit »Normalität« und »Gesundheit« zu tun hat, ist mit unterschiedlichsten Akzenten von solcher Ambivalenz bestimmt. Es versteht sich, dass wir an einem Begriff von Normalität in diesem Sinn interessiert sein müssen, wenn wir den Faschismus als Modifikation eines Normalen und nicht als Abnormes schlechthin begreifen wollen.

Wir wollen einige Funktionen von Medizin und Psychiatrie und anderen Psy-Agenturen in der ideologischen Subjektkonstitution untersuchen. Dabei geht es zunächst und vor allem um die Mitwirkung der Psy-Agenturen bei der Reproduktion der ideologischen Ein- und Unterordnung der psychiatrischen etc. *Laien*, sowohl insofern sie *Patienten* sind, als auch insofern sie sich *selbst behandeln*, was in unterschiedlichem Umfang alle tun. Zugleich aber müssen wir versuchen, die ideologischen Subjekteffekte bei den *Professionellen*, den Vertretern dieser Disziplinen selbst verstehen zu lernen. Die ideologischen Kompetenzen dieser beiden Gruppen unterscheiden sich als »primäre ideologische Kompetenzen« der Professionellen von den »sekundären ideologischen Kompetenzen« der Laien (vgl. PIT 1979, 194). Die ideologischen Subjekt-Effekte beider Gruppen dürften sich (hinsichtlich der »Gesundheits«-Ideologie) ähnlich voneinander unterscheiden wie die jeweiligen Gesundheitskompetenzen. Denn auch die über die »Laien« gestellten »Beamten« der ideologischen Mächte, hier die weißbekittelten Ärzte und Psychiater, müssen ihre Funktionen »von innen heraus« darstellen

können. Der versoffene Zyniker vom Typ des Feldkuraten Katz, den Jaroslav Hašek im *Schwejk* portraitiert hat, der sich der Wirkung des Ideologischen entzieht, verliert dadurch auch die Wirkung des Ideologen.

Um dieses komplexe Programm zu verfolgen, müssen wir unsere Begriffe so anlegen, dass sie uns befähigen, unterschiedliche Dimensionen auseinanderzuhalten an einem Material, in dem sie sich vielfältig verschlingen oder überlagern, und das zu empiristischen Beschreibungen verführt, der die Phänomene wie aus einem Guss erscheinen und die nicht auf den Gedanken kommt, die einander widerstreitenden Kräfte, aus denen sie resultieren, zu identifizieren und ihre Konstellationen zu entziffern. Auch bei der Rede von *gesellschaftlicher Handlungsfähigkeit* müssen wir versuchen, den Bezug auf unterschiedliche gesellschaftliche oder politische Verhältnisse (zum Beispiel ob faschistische oder parlamentarisch-demokratische Machtausübung) herzustellen; wir müssen versuchen, grundlegend-allgemeine Formen und Bedingungen von Handlungsfähigkeit zu unterscheiden von *ideologischer Subjektion* und diese wiederum von ihrer faschistischen Modifikation, usw. Im Zweifelsfall bleiben wir eng am Material, stellen es auch gebührend aus, sodass andere Leseweisen sich an ihm versuchen können.

5.2 (Re-)Produktion von »Verantwortlichkeit« und institutionelle »Nomopathie«

In seiner Untersuchung zu repressiven Funktionen der Psychiatrie in der Sowjetunion stieß Erich Wulff auf die zentrale Bedeutung *institutionalisierter Wahrnehmung*, auf deren Verinnerlichung eine Reihe von Anordnungen und Strategien hinwirken, und die durch Formen der *Tabuierung nicht-institutionalisierter Wahrnehmung* abgestützt wird (vgl. Wulff 1979b, 36f). Die Psychiatrie tritt auf als eine der Wächterinstanzen dieses Tabus. Als »Verrücktheit« erscheint hier das Ver-Rücken von Grenzen der Zuständigkeit beim Wahrnehmen der Dinge. Hierarchische Institutionen stufen Kompetenzen zur Wahrnehmung und Äußerung von Diskrepanzen zwischen Sein und Sollen regelmäßig ab nach der Stellung eines Individuums in ihrem Rahmen. Bestimmte Instanzen behalten sich bestimmte kritische Kompetenzen vor. Wenn jemand ohne institutionelle Befugnis solche Kompetenzen in Anspruch nimmt, sich, vom Standpunkt der Institution gesehen, Kompetenz anmaßt, unbefugt aneignet, entsteht eine Anomie, zumeist eine informelle (zum Beispiel juristisch unerhebliche) Ordnungswidrigkeit. Es geht dabei, in der einen oder andern Form, immer um *Formen der Eigenmächtigkeit im Konflikt mit den Monopolansprüchen ideologischer Mächte*.² Eine von ideologischen Mächten reproduzierte Herrschaftsordnung, deren Grenzen formell oder informell durch individuelles Handeln verletzt werden, antwortet mit Sanktionen. In der bürgerlichen Ordnung, mit ihrer Tendenz zur Verrechtlichung, tritt, wenn die Verletzung formell für justiziabel gelten kann, die Strafverfolgung in Aktion. Die justizielle Belangung des Individuums setzt seine Schuldfähigkeit voraus, die wiederum darauf beruht, dass seine Freiheit unterstellt werden kann, die Tat zu begehen oder zu unterlassen. Aber unterhalb dieser Ebene juristischer Verantwortung gibt es

² Die Sache wird in Wirklichkeit noch viel komplizierter durch die Konflikte *zwischen* unterschiedlichen Mächten, zum Beispiel zwischen der politischen Führung und den Kirchen (»Kirchenkampf«). Vgl. dazu die vorzügliche Untersuchung von Rehmann 1986.

eine elementare und informelle Voraussetzung, nämlich die Fähigkeit, sich durch verständigungsorientiertes Handeln binden zu lassen, wie Habermas sagen würde, der freilich die gewaltgerahmte ideologische Doppelbödigkeit der Sache ausblendet. Unter entwickelten rationalen Kommunikationsbedingungen gewinnt »das sprachliche Medium der Verständigung die Kraft, den Willen zurechnungsfähiger Akteure zu binden« (Habermas 1981, II, 46). Die Kategorie der *Zurechnungsfähigkeit*, die hier bei Habermas wie selbstverständlich auftaucht, markiert das Ineinandergreifen der Kompetenzen der Justiz mit denen der Psychiatrie. Der »zurechnungsfähige Akteur« von Habermas ist das bestrafbare, weil überhaupt schuldfähige Individuum. Der *Unzurechnungsfähige*, der die elementar unterstellten »illokutiven Bindungseffekte« (Habermas 1981, II, 45), also die innere Bindung durch Anrufung als Subjekt der Ordnung missen lässt, verfällt der psychiatrischen Anstalt und kann äußerlich gebunden werden, sofern man nicht in seinen »Chemismus«, wie es bei Freud heißt, eingreift.

Insofern die *Zurechnungsfähigkeit* allgemein *Verantwortlichkeit* ist, verweist sie nicht nur auf die institutionellen Privilegien von Richter und Psychiater, die von Amts wegen unter bestimmten Bedingungen offizielle Wahrnehmungen über die privaten Wahrnehmungen eines Subjekts machen dürfen, sondern auch und zunächst auf die Erziehungsinstanzen. Die »Erziehungsberechtigten« und die »Schullehrer« sollen die Verantwortlichkeit und also künftige strafrechtliche Zurechnungsfähigkeit und damit die Bedingung für Mündigkeit herstellen. Alle Erziehung erzieht immer auch fürs Gericht. Die Psychiatrie ist für nachholende Erziehung zuständig, für die Reparatur der Zurechnungsfähigkeit und die Internierung der Irreparablen, während die gerichtliche Prozedur auf der Zurechnungsfähigkeit aufbaut und gegebenenfalls auf die justizielle Internierung, wo nicht Tötung, des »Straftäters« hinausläuft.

Alles würde falsch, würden wir die Zusammenhänge nur vom Standpunkt der ideologischen Mächte und ihrer Kritik sehen. Alles was wir weiter oben von der gesellschaftlichen Handlungsfähigkeit gesagt haben, gilt *mutatis mutandis* auch hier. In der »Zurechnungsfähigkeit« überlagern und durchdringen einander horizontale und vertikale Ansprechbarkeiten, und die Kräfteverhältnisse der unterschiedlichen Handlungsrichtungen sind nie ein für allemal gegeben. Deshalb kann unter Umständen die abstrakte Negation der ideologischen Mächte, die bloße Umkehrung ihres Standpunkts, zu einem noch größeren Übel führen, als sie selbst es schon sind. Die bloße Umkehrung faschistischer Bewertungen führt ebenso in die Irre wie die Illusion, ohne jede Wertung und Hierarchisierung auszukommen. Die Kriterien können jeweils nur in Bezug auf konkrete gesellschaftliche Handlungsfähigkeit gewonnen werden.

Untersucht man vorklassische psychiatrische Texte und Praxen im Vergleich mit faschistischen (vgl. dazu für die deutsche Tradition etwa Dörner 1969, Güse/Schmacke 1979, sowie die Beiträge in Baader/Schultz 1980³), deutet eine Fülle von Material in eine Richtung, die folgende Hypothese erlaubt: Schon lange vor dem Faschismus, etwa bei Kraepelin, dominiert die Ausrichtung auf die ideologische Ansprechbarkeit, also die Eignung eines Individuums zur ideologischen Subjektion. Diese dominante Orientierung der Psychiatrie nebst ihren Diskursen und Techniken wird im Faschismus neuartig mit anderen Zugriffen des Staats auf die Individuen verkoppelt. Letztlich entscheidend ist die gesellschaftliche Anordnung und Verknüpfung der unterschiedlichen Kompetenzen, vor allem der ideologischen und repressiven Mächte, also das gesellschaftliche Herrschaftsgefüge, das Dispositiv der Über/Unterordnung, das die Psychiatrie in bestimmter Weise der Justiz bzw. den Agenturen der direkten Unterdrückungsgewalt zuordnet,

³ Um Missverständnissen vorzubeugen, sei angemerkt, dass diese Autoren die hier interessierenden Zusammenhänge zum Teil übersehen, zum Teil nur am Rande behandeln.

das sie zur Erziehung, auch zur Philosophie mit ihren Rationalitätsdiskursen, in ein bestimmtes Komplementärverhältnis setzt. Nicht ein inneres Wesen, sondern diese Positionierung und funktionelle Verstrebung im Ensemble der ideologischen und der repressiven Mächte konstituiert die Psychiatrie selber als spezifische ideologische Macht.

Die primäre ideologische Kompetenz der Psychiatrie ist die einer »Orthopsychie« und »Orthologie«: sie wacht darüber, dass es (ideo—)logisch und psychisch mit den Individuen seine Richtigkeit hat, »richtet« über Mentalitäten, über Dispositionen zum Handeln und Kommunizieren, »berichtigt« sie. Sie ist Normalisierungsmacht, die das »Abnorme« beschreibt und klassifiziert, verwahrt und verwaltet. Sofern sie nicht, wie die *Antipsychiatrie* eines Franco Basaglia, anti-ideologische Psychiatrie ist, die den Spieß herumdreht und sich der Unterstützung des Aufbaus von Handlungsfähigkeiten »von unten« verschreibt, ist sie ideologische Macht vor wie nach dem Faschismus. Eine starke Disposition für den Faschismus lässt sich zwar von hier her begreifen, aber die Spezifik faschistischer Psychiatrie ist damit nicht gefasst. Sie wird erst faßbar, wo ihre Veränderungen im Rahmen der Modifikation des Ensembles der ideologischen Mächte im Faschismus ins Blickfeld treten. Wir müssen diese Frage offenhalten.

Die wissenschaftliche Selbsterkenntnis der Psychiatrie begann immer erst dort, wo sie nicht im innerpsychiatrischen Raum verblieb und ihren Standpunkt auch nicht einfach in den Bereich einer andern ideologischen Macht, der Philosophie oder der Erziehung etwa, verlagerte. Erst recht bot die *Moral* einen mehr als fragwürdigen Standpunkt für die kritische Selbsterkenntnis der Psychiatrie, ist sie doch mitten im psychiatrischen Geschehen auf eine unheimliche Weise zugange und gehört gerade zu dem, was zu erkennen ist. Im Grunde gilt dies für die Erkenntnis aller ideologischen Mächte. Die Selbsterkenntnis beginnt, wo die Wahrnehmung

sich nicht in den institutionalisierten Raum einschließt, sondern dessen gesellschaftliche Konstituierung, seine Einräumung durch das Dispositiv der ideologischen Mächte auf dem Boden der ökonomischen Verhältnisse ins Auge fasst. Blickt man von diesem Standpunkt auf die Psychiatrie, kann gefragt werden, ob und wie weit sie erfasst ist von dem, was Wulff als gesellschaftliche *Nomopathie* begreift (Wulff 1979 b, 36). In Nomopathien verselbständigt sich die Dynamik des Ordnungshaften von Herrschaftsverhältnissen. Der Konflikt, an dem sie sich entzünden können, hängt von den Verhältnissen ab. In kapitalistischen Gesellschaften, sofern sie nicht faschistisch regiert werden, sieht Wulff im Kern unbefriedigte Bedürfnisse und Begierden am Werk, deren imaginäre Befriedigung beim andern als deviant verfolgt wird: die »Selbst-Beherrschung« versteht sich gegen imaginäre »Un-Beherrschtheit«. In der sowjetischen Gesellschaft vermutet Wulff dagegen als regelmäßigen Kern Grenzkonflikte zwischen institutionalisierter Wahrnehmung und ihrer unbefugten Anmaßung. Vermutlich gibt es in beiden Gesellschaften beide Typen in unterschiedlicher Mischung und Bedeutung, nur dass in der bürgerlich-parlamentarischen im Unterschied zur staatssozialistischen Gesellschaft die Anmaßung ideologischer Kompetenz nicht als »politischer« Konflikt gesehen, vielmehr einfach als »Gestörtheit« eingeordnet wird. Das »Politische« solcher Konflikte (Verstoß gegen herrschaftliche Reservierung bestimmter Kompetenzen) wird einseitig in das konkurrierende Sozialsystem (hier: die kommunistisch regierten Länder) projiziert. In beiden Gesellschaften fungiert die Psychiatrie auch als ideologische Grenzwächterin. Sie wacht nicht zuletzt über die Respektierung der Grenzen im ideologischen In/Kompetenzgefüge.

Um uns einen Eindruck davon zu verschaffen, welche Akzentverschiebung bei der bürgerlichen Psychiatrie und anderen Psy-Agenturen im Faschismus eintritt, wenden wir uns zunächst an ein einschlägiges Materialstück.

5.3 Exemplarische Dekonstruktion einer Psychopathologie

»Lieber Bruder, Zweifel kommen vom Teufel! Es gibt
Gedankengänge, die man einfach totschiagen muss.«
Adolf Stoecker (zit.n. Frank 1935, 245)

Im folgenden beobachten wir an einem überschaubaren Beispiel die Schlüsselbedeutung der ideologischen Subjektion für eine Objektkonstitution der Psychotherapie. Als Material dient ein Vortrag, den Kurt E.O.Gauger, der »eine frühe und bedeutsame Rolle in den Angelegenheiten der Psychotherapie unter Hitler spielte« (Cocks 1985, 122)⁴, in der Frühzeit des »Dritten Reiches« in Schweden gehalten hat. Dem ausländischen Zuhörerkreis wird Rechnung getragen, indem der Antisemitismus aus dem manifesten Text verbannt ist. Desto deutlicher tritt die Konstruktion auch des faschistischen Antisemitismus zutage. In der Regel werden derartige Konstruktionen entweder übersehen oder nicht ernst genommen. Was die »theoretischen Gehalte« bei Gauger angeht, beschränkt G.Cocks sich etwa auf die Bemerkung: »it displayed a relatively simplistic approach that was vaguely Jungian in derivation« (Cocks 1985, 122).

Gauger unterteilt seine Objekte unter einem »volksbiologischen« Gesichtspunkt sozialdarwinistischer Herkunft in drei große Klassen, die er nach Gefährlichkeit anordnet:

Schwachsinnige > Psychotiker > Psychopathen

Die »Psychopathen« sind

⁴ Gauger, der 1922 mit einer Arbeit über E.v.Hartmann promoviert hatte, veröffentlichte auch Gedichte und Novellen. Im NS-Staat wurde er Leiter der »Reichsanstalt für Film und Bild« und war daneben zunächst stellvertretender Direktor des »Deutschen Instituts für psychologische Forschung und Psychotherapie« bei dessen Gründung 1936 (über Gauger vgl. Cocks 1985, 122-27; über seine Aktivitäten auf dem Feld der berufsständischen Organisation der Psychotherapeuten vgl. Lockot 1985; zum Institut vgl. auch Geuter 1984, 241ff). Cocks psychologisiert Gauger zu einem Fall von Minderwertigkeitskomplex, kompensiert durch NS-Engagement. Ansonsten rechnet er ihn zum Typ des »muddled idealist« und ordnet ihn auf der Skala irgendwo zwischen Streicher und Heidegger ein (123).

»volksbiologisch betrachtet unendlich gefährlicher als der offensichtlich seelisch Schwere, der Schwachsinnige oder Psychotiker.« (Gauger 1934, 251)

Der Psychopath ist deshalb so »unendlich gefährlicher«, weil er »einer echten Bindung an ein Symbol [...] nicht fähig« (ebd.) ist, wohl aber eine solche Bindung vorzuspiegeln vermag⁵. Zeichnet sich im Psychopathen das *unregierbare Individuum* ab?

Bevor wir Inhalte und Zielvorstellungen dieser Konzeption untersuchen, werfen wir einen Blick auf die theoretische Konstruktion und ihre Grundannahmen. Elementar ist der Begriff der *Beziehung*, der ja auch heute in der psychologischen Kultur in vielen Zusammensetzungen (»Beziehungsprobleme«, »Beziehungsarbeit« usw.) seine Rolle spielt (vgl. dazu Castel 1981). »Beziehung« wird auf Gesellschaftlichkeit bezogen, freilich nicht mit diesem Begriff artikuliert, sondern als

»Urgegebenheit, dass der Mensch ein gemeinschaftsbildendes Wesen sei« (249).

Der Sache nach könnte man also bis hierher festhalten, dass die Dimension des Vergesellschaftungshandelns (»gemeinschaftsbildend«) und des Gemeinwesens (»Gemeinschaft«) die Grundierung bildet. Der Übergang vom Gemeinwesen zur Herrschaft, also der Zerstörung des wirklichen Gemeinwesens, geschieht teils schleichend, teils sprunghaft, und das obskure Objekt der Psychotherapie ist mehrfach darein verwoben. Die Einführung eines herrschaftswürdigen Höheren gibt sich als bloße Auslegung elementarer Gesellschaftlichkeit:

»Das Wort Beziehung enthält bereits den Hinweis auf die Bindung des

⁵ Eine ähnliche Kategorie prägt der medizinische Privatdozent Friedrich Stumpf, der vom »getarnten Schwachsinn« spricht, der »den Augen des Beobachters lange Zeit völlig verborgen bleiben kann«. Dieses Konzept, das den »diagnostischen« Blick vor Realitätskontrolle schützt, findet sich auch beim Leiter der rassehygienischen Forschungsstelle des Reichsgesundheitshauptamtes, Robert Ritter. Er interpretiert ihn als einen Schwachsinn, der die »Maske der Schlaueit« trägt. Vgl. dazu Klee 1983, 63f.

einzelnen an ein Außerpersönliches, Überpersönliches.«

Das *Außer/Überpersönliche* bedarf eines eigenen *Innerpersönlichen*. Dieser Logik gehorcht die psychologische Wende. Sie verlegt das Vergesellschaftungshandeln ins Innere und transponiert es in eine Eigenschaft. Es wird interpretiert als »ein wesentlich seelischer Vorgang«. Damit sind die Weichen gestellt für die Artikulation von Gesundheit/Krankheit: Es sind dies »Gradbezeichnungen der seelischen Bindungsfähigkeit«. Beziehung aber »enthält« ja, wie wir gesehen haben, »bereits den Hinweis auf die Bindung«. Wäre dann am Ende die Privatform die Grundform der psychischen Erkrankung? Deutet sich das privatisierende soziale Atom als das »Kranke« an? Baut die Psychotherapie des Privateigentümers auf einer verdrehten Ahnung, dass seine Krankheit nichts anderes ist als das Privateigentum selbst?

Beziehung ist eine Eigenschaft des Inneren, enthält Bindung, diese gleitet vom Äußeren ins Obere, Höhere (»Überpersönliche«) und von dort ins Symbolische. Wie das verstanden werden kann und soll, deutet folgender Satz an:

»Das Dritte Reich hat nicht das Glück auf seine Fahnen geschrieben, sondern die Tugend.«

Diese Herabsetzung des Glücks aus dem Wertehimmel wurde damals übrigens auch von Philosophen betrieben. Nikolai Hartmann erklärte:

»Nicht im glücklichen Genießen erstarken die Völker der Erde, sondern in Not und Kampf und harter Arbeit.« (1934, 277)

Daraus ergeben sich die Zielbestimmungen der Psychotherapie, die von der *Erziehung* her bestimmt und mittels des biologischen Begriffs der *Art* sozialdarwinistisch artikuliert wird.

»Als Ziel einer gesunden Erziehung würde psychotherapeutisch die *Einbildung einer artgemäßen Tugend* zu nennen sein.«

Vom Erzieher unterscheidet der Arzt sich so: Ihm obliegt

»nur die Funktion [...], den Prozess der Selbsterziehung einzuleiten.«

Es folgt eine Art Tugendtafel. Dabei geht es sowohl um einen Umbau des Profils konservativer Tugenden, als auch um eine Grenzziehung. Eine neue Balance soll gefunden werden.

<u>Tugenden</u>	<u>Untugenden</u>
<i>Zucht</i>	<i>Dressur</i>
<i>Härte</i>	<i>Grausamkeit</i>
<i>Gefühlstiefe</i>	<i>Sentimentalität</i>
<i>Liebe</i>	<i>Geschlechtsbefriedigung</i>
<i>Leidenschaft</i>	<i>Fanatismus</i>
<i>Unbeirrbarkeit</i>	<i>Prinzipienreiterei</i>

(nach Gauger 1934)

Die Tugenden sind, wie man sieht, nur andere Artikulationsweisen der Untugenden. Gerade in der Fähigkeit zur Abgrenzung zweier Artikulationen, deren »Referenten« einander in der Sache zum Verwechseln ähnlich sehen, liegt eine Bedeutung von »Gesundheit« und ein Ziel von Erziehung. Erziehung soll ja diese Tugenden mitsamt der Abgrenzung zu ihren negativen Zwillingschwestern »einbilden«. Die Abgrenzung mag in der Tat nur in der Einbildung existieren, was nicht heißt, dass sie wirkungslos wäre. Sie wird vom Standpunkt der angestrebten Faschisierung des Subjekts aus zweierlei Gründen erforderlich. Erstens stehen die tradierten Werte in einem eigentümlichen Widerspruchsverhältnis zueinander. Abhängig von praktischen Allianzen halten sie sich bis zu einem gewissen Grad wechselseitig in Schach, wie *Härte* und *Nächstenliebe*. Man kann daher keinen Wert ändern, ohne das ganze Gefüge in Bewegung zu bringen. Wenn die Nächstenliebe entwertet ist, wird sich dann nicht die »notwendige Härte« ausdehnen?

Den zweiten Grund bildet das Basisproblem, das diesen komplizierten und

alles Bessere verhöhnenden Operationen seinen obskuren Sinn verleiht. Nur die Spitze des Eisbergs, aber diese immerhin, zeigt sich am wichtigsten Beispiel, an dem unser Ideologe arbeitet. Er greift eine realimaginäre Losung des »Nationalsozialismus« auf:

Gemeinnutz geht vor Eigennutz

und erläutert an ihr die zu erstrebende neue Balance: Die Formel richtet sich keineswegs gegen Eigennutz. Solange dieser nicht verstößt gegen den Gemeinnutz, darf er seinen Weg machen. Eigennutz ist die Bewegungsform von Privateigentum. Die Eigentumsverhältnisse aber mit ihrem Gegensatz zur Allgemeinheit bestimmen den Dichtepunkt wie die Bruchlinie des imaginären Gemeinwesens des »Nationalsozialismus«. Die Gefährdung dieses Imaginären geht nicht einseitig vom Eigennutz aus, sondern auch vom Gemeinnutz. Der private Eigennutz könnte dem faschistischen Staat Ressourcen entziehen. Der Gemeinnutz könnte den Eigennutz der Kapitalbesitzer und damit eine soziale Basisfunktion des Faschismus beeinträchtigen. Ihre Desintegration ist die Gefahr. Eigennutz und Gemeinnutz müssen um jeden Preis integriert werden. Auf der Grundlage des Privateigentums geht die Integration nur im Imaginären. Der Preis für die imaginäre Einheit ist die Zerspaltung bürgerlicher Normalität. Sie verdoppelt sich in Attraktion und Repulsion. Alles Lobenswerte erhält einen verdammenswürdigen Doppelgänger. Zunächst wird das Ziel ideologischer Subjektion idealisiert. Sie bedeutet und verblüffenderweise taucht hier ein anderes Reizwort der postfaschistischen bundesdeutschen Ideologie auf *Selbstverantwortlichkeit*. Diese bestimmt sich als

»eine Haltung, die auch noch das verantwortet, woran der Mensch im individuellen Sinne nicht schuld ist.«

Die Idealisierung erzeugt ihre Gegenwelt des Übelen: *Egoismus*, *Ehrgeiz*, *Machtgier*. Und immer wieder *Egoismus*. Aber auch in ihnen ist das Übel nicht

einfach zu fassen. Ihre Konstellation schillert wie ein Vexierbild ins Gegenteil hinüber.

»Es können durchaus männliche Tugenden sein.«

Mehr noch: Beschreibt die (un)heilige Dreieinigkeit *Geld - Ehre - Macht* mitsamt den darauf gerichteten treibenden Motiven nicht das herrschende Normale? Bildet die Konstellation nicht sogar die Wesensbestimmungen des oder der Herrschenden ab?

Zugleich schillert das herrschende Normale hinüber ins Abnorme schlechthin, als spräche sich darin das Gemeinnis der herrschenden Ordnung aus, dass sie die Herrschaft der Zersetzung des Gemeinwesens bedeutet.

»Der Psychopath ist der geborene Egoist.«

Aber ist nicht jedes in die bürgerliche Ordnung hineingeborene Individuum dazu bestimmt, Egoist zu werden? Egoismus ist nur ein moralistischer Deckbegriff für Privateigentum und die auf ihm gründende Handlungslogik. Sind die »Psychopathen« folglich allgegenwärtig? Sind sie die Wahrheit? Der ganze Haß konzentriert sich jedenfalls auf sie. Zugleich dreht sich alles um ihren Schutz, soweit sie Privateigentümer sind. Das Arrangement spaltet das Bürgerliche ins absolut Unantastbare und ins Zu-Vernichtende.

Die zerreißende Ordnung stößt Schuldige aus, als wollte sie einen Anker ins Imaginäre werfen. Sie bringt ihre Vertreter dazu, nach dem Festesten zu greifen, was es anscheinend gibt, und ihr Idealismus macht sich zum Materialisten, sucht sich seine Materie in der Biologie. Das Sichtbare ist, wie könnte es anders sein bei subalternen Sinnen, nur die (täuschende) Oberfläche eines unsichtbaren Wesens. Unterm Schein naturwissenschaftlicher Legitimität liegt die mythische Kategorialität fertig vor: *Konstitution*, dieser Tiefentext der *Veranlagung*, Sache der *Vererbung*, im Krankheitsfalle vererbter

*Entartung*⁶. Die *Rasse* integriert diese Konzepte und fügt eine Art von metaphysischem Roman hinzu. Gehlen wird in seiner Anthropologie an dieser Stelle von »Rassenzwiespalt oder Degeneration« sprechen (Gehlen 1940, 424). »Seelische Verderbnis«, dessen ist sich Gauger intuitiv gewiß, kommt von *Rassenmischung*. Allein schon die Frage genügt als Beweis:

»Worin soll die Unverträglichkeit der Vereinigung liegen, wenn nicht im Seelischen?«

Gleiche Erscheinungen können entgegengesetzte Wesen verbergen. Die »seelisch Erbkranken« sind »menschenähnliche Wesen«. Deren schlimmste Exemplare, die »Psychopathen«, sehen aus *wie normal* und verhalten sich womöglich auch so. Das führt zur Frage, woran sich diejenigen erkennen lassen, die nicht nur *wie normal* sind, sondern *normal* ohne jeden falschen Schein. Dieses Problem löst sich durch Schließung des Verweissystems: Die richtig in Ordnung sind, erkennen einander daran, dass sie die andern erkennen, die *nicht* in Ordnung sind. Es ist wie bei den drei Spiegeln, die man so zueinander einstellt, dass dem Blick die Flucht der Reflektionen ins Unendliche geht.

Damit sind die Voraussetzungen bereitet für die Abschiebung ganzer Völker ins nur Menschenähnliche. Eine merkwürdige Ambivalenz im Verhältnis zum *Erfolg*, und zwar zum abstrakten Erfolg als solchem, verrät sich zugleich in dieser kategorialen Aussonderung. Für einen gesunden Menschen stehe außer Zweifel, dass

»die Erfolge des pathologischen Egoismus [...] (ebenso wie *sit venia verbo* die Erfolge psychopathischer Völker) nur scheinbare sind ...«

So scheiden sich im Verhältnis zur herrschenden Un/Ordnung die Geister in die Richtigen und die Unrichtigen, d.h. in jene,

⁶ Zur Genese der Kategorien »Konstitution« und »Entartung« (Degeneration) in der französischen Psychiatrie des 19. Jahrhunderts vgl. Castel 1979, 199, 291ff, u.ö.

»die es vermögen, den Untergang eines Helden als Sieg zu erleben, und jene, die dazu nicht imstande sind.«

Das organisierende Zentrum bildet die *Selbstverantwortlichkeit im Sinne der entfremdeten Ordnung* oder die Verantwortlichkeit des entfremdeten Selbst. Außerhalb dieser Unter/Ordnung, ihrer unfähig oder feindlich gegen sie, halten sich die bloß Menschenähnlichen. Für sie sind die kategorialen Weichen in Richtung auf die Vernichtungsstätten gestellt. Gauger selber scheint alles versucht zu haben, den Untergang seines »Helden«, des Nazismus, nicht als solchen sehen zu müssen. Alexander Mitscherlich und andere haben berichtet, er habe »nach dem Krieg an hysterischer Blindheit gelitten, als Reaktion auf seinen Unwillen, den Zusammenbruch seiner Welt 1945 anzuerkennen« (Cocks 1985, 127).

5.4 *Moralisierung und Degeneration als Paradigmen der Psychiatrie*

Die bürgerliche Moral ist etwas historisch enorm Produktives und zugleich in seiner Dynamik Hochgefährliches. Und in gewisser Weise ist »bürgerliche Morak« ein redundanter Ausdruck, denn einzig bürgerliche Herrschaft, mit ihrer zweideutigen Freisetzung des Privatindividuums, verwirklicht sich so zentral in der Form der Moralisation. Aber diese Moralisation schillert zwischen zum Handeln befähigenden Disziplinen, auf Dauer gestelltem Verwertungsverhalten, marktkonformen Verkehrsverhältnissen und Unterwerfung unter die staatlich reproduzierte Ordnung. In letzterer Hinsicht bedeutet sie, dass den Individuen die Einfügung in die herrschende Ordnung als innere Selbsttätigkeit angetragen wird. Ordnen sie sich derart ein, werden sie zu untergebenen Herren ihrer selbst. Aber sie erwerben damit nicht einfach gesellschaftliche Handlungsfähigkeit, die auf Teilhabe an der gemeinschaftlichen Kontrolle der gesellschaftlichen Lebensbedingungen und an ihrer verändernden Umsetzung in erfüllte Lebensweise drängt. Das Subjekt der moralischen Ideologie, wie wir ihr begegnen, ist der Privatmann, der atomisierte und das heißt: desolidarisierte Einzelne männlichen Geschlechts als potenzieller Privatbesitzer und Vertragsfähiger; als moralisches Subjekt muss er die Zwänge in Freiheit übernehmen, muss er die Verhältnisse bewusstlos verantworten. Es ist diese imaginäre Verantwortlichkeit des Individuums für alles, was ihm widerfährt, also auch für Krankheit und Niederlagen⁷, die den Subjekteffekt dieser moralischen Ideologie auszeichnet: Moral statt Solidarwesen. Nichtideologische Handlungsfähigkeit bestimmt ein anderes Subjekt (nicht den Privateigentümer, Gegner aller seinesgleichen, als solchen) und eine andere Reichweite der Verantwortung (gleichsam die Antwort auf andere Fragen anderer Fragender betreffend). Das ideologische

⁷ »Ich weiß, dass es eine Sünde ist, wenn man Unglück hat«, lässt zum Beispiel Gauger einen seiner Romanhelden reflektieren (*Christoph. Roman einer Seefahrt*, geschrieben 1930, veröff. 1940; zit.n. Cocks 1985, 124).

Bewusstsein, diese nimmermüde Produktionsstätte von Diskursen, ist zugleich bewusstlos umfasstes Bewusstsein, das von dieser seiner gesellschaftlichen Einfassung abgewandt ist. Nichtideologische Vergesellschaftung wendet die Individuen notwendig der Einfassung, d.h. der gesellschaftlichen Anordnung der Praxen und Institutionen zu.

Der private Einzelne ist seines Glückes Schmied und erst recht seines Unglückes: dies ist der verspiegelte Kern der moralischen Ideologie, tatsächlich hohl, aber nach allen Seiten dem Subjekt seine Verantwortung zurückspiegelnd. Die unsichtbare Geltungsbedingung jenes Sprichworts ist die Inkompetenz des Individuums für Fragen der Vergesellschaftung. Moralische Vergesellschaftung der Individuen heißt nun: alle sind als einzelne angerufen, in den Herrschaftsverhältnissen, über die sie nichts vermögen, je aus sich selbst so viel als möglich herauszuholen. Die Individuen stehen im Kreuzfeuer von Moralisierungstrategien von seiten der ideologischen Mächte, aber alles konzentriert sich letztlich auf die ideologische Form ihrer Selbsttätigkeit, diesen privaten Wechselbalg solidarisch-gesellschaftlicher Handlungsfähigkeit. Der Privatmann als »seines Glückes Schmied«, mit seinem systemfunktionalen »Egoismus«, dieser Kämpfer um Vorteile gegen jeden anderen, Mitspieler im großen Monopoly, ist eine historische Kraft von ungeheurer Potenz, und doch ist jeder auch wieder nur das imaginäre Subjekt imaginärer Handlungen, deren vermeintliche Souveränität nichts ist als »eine eingebildete Aktion eingebildeter Subjekte« (Marx, MEW 3, 27)⁸. Mutatis mutandis gilt das auch noch für den verwandelten Nachfahren des privat-unabhängigen Bürgers, den Aufsteiger in den Hierarchien der großen Konzerne und ähnlichen Organismen, mit seinem Kampf um Karriere.

Die moralische Repression und repressive Moralisierung, die wir in ihrer

⁸ Vgl. meine Untersuchungen über Subjekt und Moral bei Marx, in: *Pluraler Marxismus*, Bd. 2, 1987, 116-40.

schließlich vernichtenden Konsequenz an Artikulationen faschistischer Medizin und Psychiatrie vorläufig beobachten konnten, ist alles andere als bloß marginal in der Geschichte dieser Disziplinen. In einer frühen Schrift von Foucault, *Maladie mentale et Psychologie* (1954; deutsch 1968) einer seiner anregendsten, die im Schatten ihrer unter dem Titel *Histoire de la folie* ausgebauten umfangreichen Neufassung steht (1961; deutsch 1969) erscheinen Psychologie und Psychiatrie geradezu als Geschöpfe der bürgerlichen *Moral*. Und zweifellos stellt die Medizinisierung der Irren, die Konstitution von *Geisteskrankheit*, einen zweideutigen Fortschritt dar. Vor- oder frühbürgerlich war der »Wahnsinn« eine immer vorhandene Möglichkeit, die *neben* der Vernunft und *in* ihr, wie sie in ihm, begegnen konnte. Man muss nur König Lear oder Hamlets Ophelia ansehen, um ein Gespür dafür zu bekommen, dass »Geisteskrankheit« diese Umnachtung nicht erfasst. In der ekstatischen und dunklen Dichtung, bei Hölderlin vor allem, aber auch bei Rimbaud, begegnet »Wahnsinn« weiterhin, aber nunmehr eingeschlossen in die ideologisch konstituierte Form der *Dichtung* und das heißt: imaginär *erhöht* über alle anderen Praxen und zugleich von ihnen *abgeschnitten*. Die dichterische »Verdunkelung« des Verstandes bedeutet eine der Formen, das ideologische Privileg der Lyrik wahrzunehmen.

Der Staat hatte Form und Wirkungsrichtung bereitgestellt, doch an der Gestaltung der neuen Ordnung ist die bürgerlich-rationale Durchorganisierung des gesellschaftlichen Lebens entscheidend beteiligt. Es ist die Rationalität und Selbstbeherrschung des kalkulierenden Privatmanns, wie sie bei Hobbes und Descartes in unterschiedlichen Formen klassisch ausgeprägt ist, um von den folgenden Philosophengenerationen weiter differenziert und durchgearbeitet zu werden, mit ihrer historisch neuartigen Entgegensetzung von Intimsphäre und Öffentlichkeit, ihrer Ausdehnung und Abgrenzung von Geschäft und Politik, die schließlich zum enormen Ausbau

der Erziehung und der Medizin führt und zur Zurückdrängung der »schwärmerischen« und »phantastischen« Elemente der Religion zugunsten ihres *moralischen* Gehalts. Man darf sich nicht damit zufrieden geben, »die Aufklärung« oder »die Aufklärer« als historisches Subjekt hinter diesen Prozessen anzunehmen⁹, ++ohne den Staat und die Klassenherrschaft als fundamentale Determinanten zu berücksichtigen. Es sind diese Determinanten, die der Moralisierung ihre eigentümliche Dynamik geben.

Das Privateigentum treibt zur Verdampfung all dessen an der Religion, was von seinem Standpunkt als dummes Zeug erscheint. Die Moral, obwohl in einer Hinsicht ständig desavouiert durchs Geschäft, ist in anderer Hinsicht zugleich unentbehrlich für dasselbe. Zugleich schiebt sie sich als grundnotwendige Relaisinstanz zwischen die Privategoismen und ihre politische Öffentlichkeit. Die Psychiatrie spielt eine wichtige Rolle in diesem Prozess. Das Asyl wird bei Pinel reorganisiert

»als religiöses Gebiet ohne Religion, als Gebiet reiner Moral und ethischer Uniformierung [...] Es muss die moralische Arbeit der Religion außerhalb ihres phantastischen Textes aufnehmen, lediglich auf der Ebene der Tugend, der Mühe und des sozialen Lebens.«
(Foucault 1969, 516)

Fleiß im Beruf, sparsame Zurückhaltung in der Konsumtion, Fähigkeit zur familialen Reproduktion ebendieser bürgerlichen Moral, der Dispositionen für Fleiß, Berechnung und Zurückhaltung, auf diese sich fortzeugende Disziplinierung und *Industrialisierung der Individuen* (im Wortsinn von *industria* als Arbeitsamkeit) konzentriert sich die bürgerliche Rationalität-Moralität. Das Asyl steht als Warnung, als Verwah-, Straf-, Umerziehungsanstalt für alle

⁹ Wie es zum Beispiel immer wieder in den ausgezeichneten medizingeschichtlichen Arbeiten von Esther Fischer-Homberger geschieht. Die »Aufklärung« global für alles Schlimme haftbar zu machen, ist im letzten Viertel des 20. Jahrhunderts zu einer wahren Mode geworden, die gefährlich werden kann, weil sie die Gegenkräfte gegen allerlei ideologische Wendungen ins Reaktionäre schwächt und sogar im Effekt zu einem neuen Präfaschismus beitragen könnte. Die historische Kritik müsste lernen zu präzisieren, was sie einzig meinen kann: *bürgerliche* Aufklärung, die sich in die *Perspektive eines autoritären Verwaltungsstaats* hineinstellt.

Kräfte, die sich dieser Konzentration widersetzen, bereit.

»Das Asyl [...] denunziert alles, was den wesentlichen Kräften der Gesellschaft entgegensteht: das Zölibat ...; die Ausschweifung ...; die Faulheit [...] Das Asyl hat zum Ziel die homogene Herrschaft der Moral, ihre strenge Ausdehnung auf alle diejenigen, die ihr zu entgegen versuchen.« (Ebd., 517)

Hier wird zum ersten Male die Verrücktheit artikuliert mit Not, Nichtstun und Genuss »in einer gleichen Schuldhaftigkeit innerhalb der Unvernunft« (ebd., 516). Später werden die Konzepte »Degeneration« und »Rasse« diese Konstellation reartikulieren. Die Auseinandersetzungen um die gesellschaftliche Behandlung dieser aus lauter Formen verfehlter Bürgerlichkeit zusammengesetzten »Unvernunft« verlaufen zunächst innerhalb des moralischen Paradigmas. So auch die Formen dessen, was Viktor von Weizsäcker später die »Bastardisierung von Recht und Medizin« genannt hat (zit.n. Fischer-Homberger 1975, 211), die Verrechtlichung von Gesundheit/Krankheit, die Kompetenzabgrenzungen und Haftungsverhältnisse zwischen Individuum, Familie, Staat usw. Wie die Moral das Individuum zum Staatsbürger macht, so macht die Unfähigkeit, ein rationalmoralisches Subjekt zu sein, es zum absoluten Untertan des Staats im Staat, zu welchem die geschlossene Anstalt des Irrenhauses wird. Denn wie Dr. Berthier 1863 erklärt:

»Das Irrenhaus ist ein kleines Staatswesen [...] Es ist im wesentlichen eine Monarchie und kann keine Gewaltenteilung dulden ...« (zit.n. Castel 1979, 269).

»Wahnsinn« oder »Verrücktheit« sind ohne Dazwischenkunft ideologischer Mächte konstituierte und in diesem Sinn »innergesellschaftliche« oder »horizontale« Kategorien. »Geisteskrankheit« dagegen ist der »von oben«, von der Warte der ideologischen Macht der Medizin und vom Standpunkt der Moral umkonstituierte Wahnsinn. Das entfremdete Gemeinwesen entfremdet

mit kafkaesker Systematik diejenigen, die sich der herrschenden Ideologie und ihren Mächten nicht unterstellen, diese nicht in sich hineinnehmen, die mithin zur ideologischen Subjektion unfähig oder unwillens sind. Geisteskrankheit »ist nur [...] *entfremdeter Wahnsinn*« (Foucault 1968, 116), *von der bürgerlichen Herrschaftsordnung ver-rückte Verrücktheit*.

Aber bei den »Kranken« tritt nur drastisch in Erscheinung, was die Stellung aller »Gesunden« modifiziert. Die Durchsetzung der inneren Herrschaft der ideologischen Macht der Moral ist es, was die Menschen erst zu einer »psychologisierbaren Gattung« (Foucault 1968, 113) gemacht und dazu geführt hat, dass sich das Fach Psychologie mit seinem spezifischen Blick nach innen und seinem Raster von Klassifikationen aufat. Wiederum ist diese innere Herrschaft in ein äußeres Netz von repressiven, disziplinierenden, moralisierenden Institutionen und Praktiken eingefügt.

»Der Mensch ist eine psychologisierbare Gattung erst geworden, seit sein Verhältnis zum Wahnsinn äußerlich durch Ausschluss und Bestrafung und innerlich durch Einordnung in die Moral und durch Schuld definiert worden ist.« (Foucault, ebd.)

Dies sind die beiden »fundamentalen Achsen« der Um-Konstituierung des Wahnsinns zur Geisteskrankheit und damit der gesellschaftlichen Institution von Psychologie und Psychiatrie als ideologischer Macht.

»Die Psychologie ist nur eine dünne Haut über der ethischen Welt ...« (ebd., 114).

Der Arzt in der Irrenanstalt aber ist nach der Französischen Revolution »ein Agent der Moralsynthesen« (110). In der Anstalt, dieser »Welt strafender Moral«, ist der Wahnsinn »zu etwas geworden, das wesentlich die menschliche Seele, ihr Schuldgefühl und ihre Freiheit betrifft; er ist jetzt in den Bereich der Innerlichkeit verlegt«. »Er wird in ein Strafsystem einbezogen, in dem sich der Irre, entmündigt, rechtskräftig dem Kind gleichgestellt, und der Wahnsinn,

mit Schuld behaftet, ursprünglich mit der Sünde verknüpft sehen.« (112)

In den Beziehungen der Anstalt und ihrer ärztlichen Autoritäten zu den Insassen »überwiegt bis um 1860 eine Form von Paternalismus« (ebd., 53).

Und selbst als das moralische Paradigma durch das scheinbar naturwissenschaftliche der Vererbungslehre zurückgedrängt wird, bleibt es in immer neuen Verwandlungen wirksam bis in die meisten psychotherapeutischen Schulen der Gegenwart, vom harten Paternalismus bis zur symbolischen Gewalt der Interpretation.

»Die moralische Behandlung oder sagen wir jetzt: die therapeutische Beziehung bewahrt einige entscheidende Züge ihrer Asylmatrix. Stets funktioniert sie ausgehend von einer fundamentalen Ungleichheit zwischen zwei Personen, von denen eine das Wissen, die Macht und die Norm repräsentiert.« (Castel 1979, 305)

Wenn Castel den Einschnitt etwa auf das Jahr 1860 datiert, so wird dies sofort plausibel, wenn wir uns zwei fast gleichzeitig erschienene Publikationen vergegenwärtigen, die aus ganz unterschiedlichen Entwicklungslinien stammten, aber alsbald miteinander reagierten: Darwins Lehre von der Entstehung der Arten (1856) und Morels *Lehre von der Entartung* (1857), unterbaut mit dem Begriff der Anlage und von Magnan mit der *Theorie der Konstitution* versorgt. Aufgrund der sprachlichen Eigenart des Deutschen hängen Art und Entartung im System der Sprache zusammen, anders als im Englischen und im Französischen. Vulgäretymologien haben stets ihre Macht in der Formierung von Mentalitäten bewiesen. Von nun an »wird die Psychiatrie sich eine Art Rassismus gegenüber den Wahnsinnigen zu eigen machen« (Castel 1979, 53). Mit dem Vererbungsparadigma, verbunden mit der Entartung und der Konstitution, taucht nicht nur der unheilbar Kranke auf, sondern das kollektive Schreckbild der Verschlechterung der Art, des Niedergangs der Rasse. Daraus baut sich schließlich Rassenhygiene als neues Leitbild auf. Das Syphilisparadigma (siehe Kap. 8.3) wird es erlauben, dieses

»materialistische« und »deterministische« Modell mit dem moralischen zu kreuzen: eine zurechenbare Schuld, szientistische Wiederkehr der Sünde, führt zu einer Entartung, die als vererbbar gedacht wird. Bei allem jähen Wechsel zwischen dem »neomalthusianischen« Phantasma der *Übervölkerung* und dem rassenhygienischen der *Entvölkerung* vom Anfang des 20. Jahrhunderts (wie es um 1985 wieder durch die Öffentlichkeit der Bundesrepublik geisterte) - die Zeit zwischen 1860 und dem Ersten Weltkrieg produziert die ideologischen Diskursformationen zu Gesundheit/Krankheit, die im Nazismus plötzlich staatsmächtig werden.

In der Genesis des Degenerationsparadigmas begegnet uns mitten im vermeintlich Naturwissenschaftlichen wieder die Klassenfrage, wie sie sich in Gestalt der »socialen Frage« damals der Bourgeoisie stellte. Denn Morel hatte seine Entartungskonzeption »anhand von Beobachtungen des krude ausgebeuteten Proletariats« gebildet (Castel 1979, 296). Er entwickelt in seinem Departement einen Vorschlag zur Einrichtung einer Totalkontrolle der im Elend Lebenden, worin sich zugleich mit »einer ungeheuren Ausdehnung der ärztlichen Rolle« ein anderer Modus ihrer Ausübung ankündigt (ebd.). Aber das ist nicht nur bei Morel so, sondern so gut wie allgemein. Wo die Medizin tatsächlich Klassenmedizin ist, die ihre Patienten je nach Zahlungsfähigkeit in »Klassen« unterscheidet und den unterschiedlichen Klassen auch ganz unterschiedliche Behandlungen zuteil werden lässt - die Privatpatienten unterlagen nicht dem *régime* -, verwundert es nicht, *wenn* auch ihre Krankheitsbilder Klassenbilder sind (vgl. ebd., 277).

Die Wendung ins Somatische, die eine wissenschaftliche Objektivierung von Krankheitsursachen und Behandlungen bewirkte, während sie auf einer andern Bahn zur Wendung ins Völkisch-Rassenhygienische beitrug, drängt die Moralisation zurück, ohne sie indes auszuschalten. Die Moral erhielt eine andere Stellung und ein verändertes Wertesystem. Aber wie wir bei der Analyse

des Rassendiskurses (Kap. 4) sahen, ist es, als wäre eine /86//gewandelte Moral die Triebfeder hinter allem Vulgärmaterialismus der Vererbungslehre. Die bürgerliche Moral konstituiert ja die Individuen zu Subjekten einer privaten Tüchtigkeit in von der Herrschaftsordnung umschlossenen Handlungsräumen. Im Faschismus wird diese Struktur bestätigt und betätigt; zugleich zeigt sich, wie fadenscheinig die Autonomie des moralischen Subjekts im Vergleich zur Epoche der vielen Unternehmersubjekte inzwischen geworden ist. Die Individuen werden auf der alten Bahn des »Jeder ist seines Glückes Schmied« von den Machthabern und ihren Ideologen moralisch angefahren. Die Mediziner der Neuen Deutschen Medizin ermahnten die Patienten, die Ursachen ihrer Leiden und Erkrankungen bei sich selber zu suchen. »Selten sieht der kranke Mensch die wahren Zusammenhänge. Es scheint in der Natur des Menschen zu liegen, die Ursache für seine Schwäche immer wieder in anderen Dingen und Umständen zu suchen«, heißt es im bereits zitierten Handbuch *Erziehung zur Gesundheit* (Kitzing 1941, 326f). Der Sinn ist moralisch-apellatorisch. Schon ein Dr. Plummer setzt 1934 in der »Weißen Fahne« (15, 492f) das Individuum so unter Druck:

»Wenn dein Leben nicht so glücklich und erfolgreich verläuft, wie du es möchtest, dann liegen die Ursachen bei dir, nicht bei der Welt. *Die Welt* geht ihren geordneten Gang, die Unordnung kommt von dir ...«

Der Aufsatz, dem dieser Ordnungsruf entstammt, trägt den Titel Die größte Bank der Welt, und obwohl unser Material hier die Grenze zum Kabarett oder, mit Martin Buchholz zu reden, »Makabarett« überschreitet, müssen wir ihm folgen, denn diese »Niederungen« sind, weil auf die »Niedereren«, das Volk gemünzt, am Ende wirksamer als so manche Analyse (die vorliegende eingeschlossen). Die »größte Bank« ist »die Reichsgottesbank, die *innere* Reichsbank, von der das Wohl und Wehe der ganzen Menschheit abhängt«. Diese Bank des inneren Reiches hat »in jedem einzelnen Menschenherzen eine Filiale errichtet«, und ihre Mittel sind, solange die Individuen ihr Kredit geben,

unbegrenzt. Das Konto jedes privat-einzeln Menschenherzens wird just in dem Moment wieder aufgefüllt, in dem es durch die zusätzliche Abhebung von Anstrengung, durch Arbeit als solche gleichsam, belastet wird.

»Wir meinen mitunter, wir hätten uns restlos verausgabt, es sei nichts mehr aus uns herauszuholen. Das ist ein Irrtum, denn wir haben jederzeit die Möglichkeit, einen Scheck auf die innere Bank auszustellen ...«

Ob diese ideologische Ökonomie nicht ihr Wertgesetz verletzt, oder ob das ideologische Wertgesetz im Gegensatz zum ökonomischen gerade in der Ungebrochenheit dieses Spiegelverhältnisses zwischen der Herrschaftsordnung und dem »Herzen« sich bewährt, lassen wir hier offen. Sichtbar wird jedenfalls der moralisierende Appell an die Einzelnen. Das Individuum gilt in solchen Anrufungen als einzig anerkannte Quelle von Unord/87//nung. Das Individuum schuldet die Ordnung. Seine Schuld und Pflichtigkeit ist es, in Ordnung zu leben.

»... die Unordnung kommt von dir« (Plummer 1934).

»Rasse« reagiert entsprechend mit Erfolg. Erfolg wird im Individuum »vereigenschaftet« zu Charakter. Der Charakter beweist sich in Willensstärke. Dieser Kette gehen wir nach.

5.5 Die Arbeit am »Charakter«

»... dass das Unrechtsregime des Dritten Reiches einige negative Eigenschaften wie Opportunismus und Denunziantentum gefördert habe, aber auch gute Eigenschaften wie Opferbereitschaft bis zum Tode und Hilfsbereitschaft.«

Referat einer Rede von Bundespräsident Carstens¹⁰

»Wer seine Haare färbt, färbt seinen Charakter.«

Gerling 1917, 131

Hitler kann auf die Ärzte als »Volksführer« zurückgreifen, weil sie nicht nur im engeren naturwissenschaftlich-technischen Sinn auf den menschlichen Körper einwirken, also nicht nur organisch-physiologische Befunde erheben und geeignete Techniken anwenden. Vor allem die »Hausärzte«, überhaupt die »praktischen Ärzte«, nehmen Einfluss auf die Lebenspraxis. Ärzte treten daher regelmäßig als Autoren von »Lebensberatungsliteratur« in Erscheinung (vgl. dazu Kap. 7.2). Hier wird nicht zuletzt an Subjektbildern gearbeitet. Ein Beispiel dafür bietet ein Buch des ehemaligen Direktors der Tübinger Universitäts-Frauenklinik, A.Mayer. Es erschien zuerst 1938 unter dem Titel *Deutsche Mutter und deutscher Aufstieg*, 1960 dann, in zeitgemäßer Umarbeitung, als *Emanzipation, Frauentum, Muttertum, Familie und Gesellschaft* (vgl. Wuttke-Groneberg 1980, 270f). Dieser Gynäkologe wendet die medizinische Autorität zum Beispiel gegen Frauen, die von den Männern verlangen, einen Teil der Hausarbeit zu übernehmen, oder die finden, dass es nicht die Aufgabe der Mädchen ist, ihren Brüdern die Knöpfe anzunähen usw. In vielen solchen Einzelfragen arbeitet Mayer am Normbild des Geschlechterverhältnisses und am Bild der Sexualsubjekte. Solches Ausarbeiten von Normbildern rechnet mit der Angst, »nicht normal« zu sein, und schürt sie.

¹⁰ Aus dem Bericht über die Rede von Bundespräsident Carstens bei der Verleihung der Preise im Schülerwettbewerb zum Thema »Alltag im Nationalsozialismus« (*Mannheimer Morgen*, 22.10.1981).

Ein ideologischer Grundmechanismus auf diesem Feld ist die *Vereignschaftung*¹¹. Das auf Dauer gestellte In-der-Ordnung-Sein erscheint als *Eigenschaft* einer inneren Substanz. Der Inbegriff dieser Eigenschaften ist der *Charakter*, ein Grundbegriff der praktischen Psychologie des ständischen Konservatismus¹². Auf seine anders ideologische Weise kritisiert Jaspers in seiner Allgemeinen Psychopathologie diese Denkweise.

/88//»Dabei ist das unwillkürliche, beherrschende Grundscheema, [...] den Charakter aufzufassen als eine Summe [...] von Eigenschaften. Die Eigenschaften sind das zugrundeliegende Dauernde.« (Jaspers 1973, 361)

Ohne die Dialektik des Gegenteils, Freiheit, Bewegung, Transzendenz, bleibt jene »unausweichliche Sprechweise [...] ein Irrweg« (ebd.).

»Was der Mensch selbst ist, das ist seine Existenz vor der Transzendenz, die beide kein Gegenstand forschender Erkenntnis sind.« (Jaspers, 360)

Im NS-Staat kam das einer inneren Emigration gleich, den Wesenskern der »Persönlichkeit« der Nachforschung zu entziehen. Aber streng genommen hält sich Jaspers in der 1942 überarbeiteten Fassung mit einigen Widersprüchen und aneckenden Protesten gegen vulgärfaschistische Ideologeme im Rahmen des ideologischen Paradoxes. Denn die »Eigenschaft« soll in »Freiheit« von innen gelebt werden.

Wo Jaspers eine Dialektik der ineinander übergehenden Gegensätze zeichnet, da verharrt die massenhafte Ratgeberliteratur im dumpferen Paradox, das Sollen als Sein zu »vereignschaften«. Das Individuum soll sich in

¹¹ Der Begriff *Vereignschaftung* wird eingeführt in PAQ 1981, 363f.

¹² »Charakterbildung« und »Körperertüchtigung« können um den Vorrang rivalisieren und so das Spannungsverhältnis »Geist von Potsdam« und dem des »Braunen Hauses«, diesen beiden tragenden Komponenten des realen deutschen Faschismus, ausdrücken. Ein fernes Echo dieses Konflikts hallt zurück aus der Anmerkung Victor Klemperers: »Die Ausbildung des Charakters nimmt für Hitler ausdrücklich nur die zweite Stelle ein; nach seiner Meinung ergibt sie sich mehr oder minder von selber, wenn eben das Körperliche die Erziehung beherrscht und das Geistige zurückdrängt.« (1946, 3)

Herrschaftsverhältnisse einordnen, spezifisch nach Geschlecht und Klassenlage, und es soll seine Position in den Verhältnissen der Geschlechter und der Klassen, die darin festgelegten Beziehungen der Unter- und Überordnung, imaginär von innen leben, als wäre es ihr freier Urheber. Das wäre das Ideal der ideologischen Subjektion.

Die ideologische Subjektion wird dem Individuum von außen angetragen durch ein Netz von Erwartungen, Zumutungen, Zuschreibungen, grundiert von Sanktionen. Bei Jaspers dringt dieser Zusammenhang fast durch, wenn er schreibt:

»Jederzeit zwingen sich der herrschenden Weltanschauung Gestalten auf als wesentliche Ausformungen des Menschseins, zumeist als Vorbilder und Gegenbilder, als Ideale des Guten und Bösen. Hier ist an das Dasein einer unermesslichen Literatur zu erinnern, in der solche Denkweisen ihre Gestalten zeigen.« (Jaspers, 363)

Das Individuum findet sich umstellt von solchen Anrufungen, die ihm das Normbild seines Wesens und Schreckbilder des Abnormen entgegenhalten. Als Anrufungen setzen sie ein Antwortvermögen voraus, das ihre manifeste Botschaft zugleich leugnet. Denn sie projizieren zumeist einen festen Wesenskern ins Individuum, als dessen bloße Äußerungen die hervorgerufenen Verhaltensweisen interpretiert werden. Erwartet sind bestimmte Verhaltensweisen und dauerhafte Einstellungen der Ein-Ordnung. Die Verhaltensweisen werden auf Eigenschaften zurückgeführt. Die Eigenschaften werden festgemacht im *Charakter*.

Der Charakter - im Griechischen das »Eingeschnittene« (etwa von Schriftzeichen) - ist die Form, in der bestimmte Verhaltensdispositionen dauerhaft ins Individuum eingeschrieben sind. Freilich hätte es keinen Sinn, allgemeinhistorisch und ohne Bezug auf Herrschaftsordnungen und /89//ihre Eliteprobleme einen eigenen Charakterdiskurs aufzumachen. Wo

von »Charakter« Aufhebens gemacht wird, kann man davon ausgehen, dass - wie immer verschoben und vermengt - von der Form die Rede ist, in der die ideologische Subjektion eingepägt ist. Indem der Charakter statt vom Verhalten in bestimmten Verhältnissen von einer vermeintlichen *Anlage* oder *Veranlagung*, auch *Konstitution* her gedacht wird, ist er substanzialisiert. Als vermeintliche Substanz ist er nach dem Prinzip des ideologischen Spiegelsystems gebaut: Er ist der als Grund vorgestellte Reflex seiner angeblichen Äußerungen.

Ein Beispiel: Eine Frau ist unzufrieden in ihrer Ehe. Der ärztliche Ideologe verschiebt von vornherein die Frage vom Womit des Unzufriedenseins auf das Sein der Unzufriedenheit. Er macht Unzufriedenheit zu einer Eigenschaft und verankert diese im Charakter. Im Charakter werden somit die Formen des Erlebens aus einem substanziellen Inneren abgeleitet, statt aus dem Erlebten; und die Handlungen werden aus einer Eigenschaft abgeleitet, statt aus Handlungsnotwendigkeiten und gesellschaftlichen Handlungsbedingungen. Die in ihrer Ehe Unzufriedene hat einen unzufriedenen Charakter.

»Die weiblich unnatürlich-kühle Frau will sich nicht hingeben. Sie kann es oft nicht einmal, selbst wenn sie es wollte. Die Liebe ist ihr ein Opfer und keine Selbstverständlichkeit. [...] Sie schätzt vielleicht den Mann als Ernährer, als Kameraden, aber öfter noch empfindet sie ihn als Konkurrenten, dem sie am liebsten überlegen sein möchte.«
(Hanse 1938, 125ff)

In Wirklichkeit ist der »Ernährer« das andere Gesicht des »Konkurrenten«, dessen »Überlegenheit« solange besteht, als die Verhältnisse ihn im Zugang zu gesellschaftlichen Entwicklungschancen und Handlungsfähigkeiten privilegieren. Entsprechend ist in die weibliche Wertschätzung des »Ernährers« die Annahme der eignen Subalternität eingelassen. Gesellschaftliche Klassenherrschaft ist hier quer zu den Klassen mit Männerherrschaft artikuliert. Der zitierte ärztliche Berater betätigt sich als

Wärter der Selbstverständlichkeit dieser Herrschaftsverhältnisse. Wehe, das Sichfügen in diese Ordnung bedeutet für eine Frau bewusst »ein Opfer und keine Selbstverständlichkeit«! Sobald es eine Selbstverständlichkeit für sie ist, ist sie ideologisch in Ordnung. Falls ihre Art, sich der Ordnung zu fügen, angestrengte Selbstüberwindung verrät, verrät sich darin ihr *Charakter*. Der Charakter, dieses »individuell verschiedene und charakteristische *Ganze der verständlichen Zusammenhänge* des Seelenlebens« (Jaspers 1973, 357), ist die Art in der das Individuum »frei« und »besonders« die (Herrschafts—)Verhältnisse und seine eigne Einfügung in sie verantworten muss.

Dieses Charakters bemächtigt sich nun der klassifizierende Fleiß der schreibenden medizinischen »Volksführer«. Die »Charaktere« werden auf Abweichungen von einer gespenstigen Norm belauert und als *Typen* er/90//fasst. Aber letztlich konstituiert die Abweichung den Charakter. So wird der Charakterdiskurs von einer unbewussten Dialektik hin- und hergeworfen. Charakter und Normalität bleiben zutiefst ambivalent. So spricht Viktor von Weizsäcker 1933 vom *Normopathen* als dem »langweiligen Gesunden«; und auf der andern Seite taucht als der feurige Höherwertige auf der - *Psychopath* (87). Weizsäcker kann so reden und sich gegen den »materialistischen Darwinismus und Ökonomismus der Ausmerze« (86) wenden, weil er für einen Nationalsozialismus ist, in dem die ideologische Mobilisierung dominiert und die ideologische Funktion der Ärzte sich - dies ist Weizäckers Losung - als »Gestaltung, Einordnung und Wertgabe« (87) bestimmt. Aber das ist zu hoch für den Durchschnitt der Beraterliteratur. Hier herrscht zwar der Sache nach ein entsprechender Vorrang der ideologischen Mobilisierung, dieser Vorrang vermag indes nicht sich offen auszusprechen. Der manifeste Text behandelt den Charakter als etwas Gegebenes, aber im Widerspruch dazu *fungieren* die Charakterdiskurse als *Anrufung zum Charakter*. Sie geben dem Individuum den Charakter auf, lasten ihn ihm an. Sie arbeiten

permanent an seiner Konstitution. Was sie in der ver-rückten Form der Gegebenheit darstellen, ist die *Schuld* des Individuums. Das Individuum *schuldet* der Gesellschaft den Charakter, und der Charakter repräsentiert die Schuld. Die konkreten Verhaltensweisen *bedeuten* ihn, sind sein Ausdruck. Sie beweisen Charakter, wenn sie nicht Charakterlosigkeit verraten. Was immer die einzelnen tun, das Wissen der *Typologie* erwartet sie schon. Die in der Ehe enttäuschte Frau wird flugs dem *Typus der Enttäuschten* subsumiert. Ihre Enttäuschung ist die *typische Weise*, in der sie gesellschaftlich schuldig wird.

Am Charakter werden die Individuen zur Ordnung gerufen. Am Charakter werden sie beurteilt. Die Form, in der dies konkret geschieht, hängt ab von der Organisationsform der Mächte und Instanzen, über welche diese Kontrollen laufen. Dolf Sternberger hat im Eigenschaftswort »charakterlich« einen neuen Typ der Unterwerfung ausgemacht. Ohne es zu erkennen zu geben, notiert er damit die Transformation bisher »Selbständiger« in gehobene »Unselbständige«. Das Wort »charakterlich« könne im Unterschied zum Substantiv »Charakter« keine selbständige Eigenschaft mehr bezeichnen. In Beziehung trete es

»ausschließlich zu den anonymen Mächten, die sich den Charakter dienstbar machen und mit ihm umgehen wie mit einem Stück Holz. Da kommt die charakterliche Begutachtung oder die »charakterliche Beurteilung«, wohl auch die »charakterliche Erziehung und Schulung«. Und der Begutachtende, Beurteilende, Erziehende und Schulende ist jedesmal der große oder kleine Unmensch selber, der sich hinter Formularen und Organisationen verbirgt mit all seiner Anmaßung. Und selbst wenn das zur Eigenschaft erhobne »Charakterlich« sich ausnahmsweise einmal dem Subjekt nähert, das allein Charakter sein oder haben kann, wenn man nämlich vom »charakterlichen Verhalten« oder von der »charakterlichen Haltung« /91//redet, so hört man alsbald schon wieder die Knute sausen, denn das »Verhalten« unterliegt der Zensur, die Haltung (»Nehmen Sie Haltung an!«) dem Kommando.« (Sternberger u.a. 1962, 30)

Der »Unmensch« ist nur eine konservative Chiffre für etwas viel Normaleres,

als es die untergegangene faschistische Abnormalität wäre. Der Übergang zum »organisierten Kapitalismus« (Hilferding) der großen Konzerne, erst recht der transnationalen, bedeutete den Untergang des klassischen bürgerlichen Individualismus und den Aufstieg neuer Sozialcharaktere monopolkapitalistischer Großorganisationen. Max Horkheimer hat diesen Zusammenhang gesehen. »Ausgerichtet, betreut und charakterlich beurteilt« (Sternberger, ebd.) sind die mittleren bis gehobenen Führungskräfte der Konzerne. Gefragt ist der korporative Charakter derer, die im Doppelsinn führungsfähig sind, fähig geführt zu werden und fähig zu führen. Das Militär mit seinem Korpsgeist hatte dem »Charakter« seines Offizierskorps eine entscheidende Koppelungsfunktion eingeräumt. Hier geht es um eine Individualitätsform des Zusammenhaltens in der von oben organisierten Gruppe. Dazu gehört auch ein gewisses Maß des Zusammenhaltens gegen Oben als »charakterliches« Kriterium für die Beurteilung von oben. Hitler wandte sich gegen das Denunziantentum und die Duckmäuserei und pries zum Beispiel eine Art Korpsgeist der geführten Jugendlichen.

»Die Jugend hat ihren Staat für sich ...« (Hitler 1938, 461).

Treue-Opferwilligkeit-Verschwiegenheit usw. sind von diesem Standpunkt durchaus funktionale »charakterliche« Werte. Der Zugriff auf den und die Arbeit am Charakter ist keineswegs spezifisch für den Faschismus, wird hier nur, wie alle Formen ideologischer Subjektion, intensiviert und in einen veränderten Gesamtzusammenhang eingebaut. Gerade deshalb muss man die allgemeinere »Normalität« der Charakterfunktionen beleuchten, wenn man sich nicht mit dem erleichternden Mythos vom »Unmenschen« zufrieden geben kann.

In der »Charakterisierung« werden die Individuen aus ihren gesellschaftlichen Gruppen und Verhältnissen heraus—, auf sich selbst zurück— und nach innen geworfen. Dort sollen sie *Ordnung*, abstrahiert aus der irdisch—

werktäglichen Form dieser Verhältnisse, als ideologische Norm wiederfinden, als vermeintlich erste Ordnung, aus der die äußere emaniert, widrigenfalls sie in Unordnung sind. Das Leben der Ordnung wird im »Charakter« individualisiert, und die Individuen werden nach der Art, wie sie dies mitmachen oder aber nicht darin aufgehen, typisiert. Diese Typologie terrorisiert die Individuen; und sie fasziniert sie. An diesem Doppelmotiv von Schrecken und Faszination bildet sich ein umfangreicher Markt heraus, auf dem Technologien der Normalisierung und Enttarnungsmittel des Abnormen gefragt sind.

/92/ / 5.6 Willensstärke als generalisierte Fähigkeit zum Wollen des Gesollten

»Der Wille ist Charakter in Aktion.«
 Autor unbekannt (zit.n. Schmidt 1971, 505)

Das *Gesollte zu wollen*, diese weit über den Faschismus hinausreichende allgemeine ideologische Funktion, rückt »Willensstärke« unter den Erziehungszielen nach vorn. Mit dem Willen, der hier stark gemacht werden soll, ist freilich nicht der Eigenwille und schon gar nicht der gemeinschaftliche Wille zur Selbstverwaltung gemeint. Es geht um die Willensstärke beim Durchsetzen des Gesollten gegen einen selbst. Willensstärke heißt hier Fähigkeit zur Selbstüberwindung, aber mit der Besonderheit, dass es um die Unterstellung unter eine entfremdete, das heißt auch: gegen die Individuen und gegen jede innergesellschaftliche Gemeinschaft verselbständigte Vergesellschaftungsmacht geht. Hitler spricht in diesem Sinn von der Überwindung seiner Todesangst im Ersten Weltkrieg:

»Der Wille war endlich restlos Herr geworden.« (Hitler 1938, 181)

Auch diese Artikulation ist nichts spezifisch Faschistisches. Spezifisch ist indes eine Umorganisation der Wertehierarchie, bei der solche »Abhärtung« ganz nach oben rückt. Die neoliberale »Hilfe zur Selbsthilfe« hat hier ihr faschistisches Gegenstück. Da geht es um den Abbau solidarischer Gehalte und Ziele der Sozialpolitik und der helfenden und heilenden Berufe bzw. Institutionen.

»Der Kranke ist nicht zu bemitleiden. Der Arzt ist nicht der barmherzige Samariter, sondern der Mitkämpfer des Kranken, der selbst den Willen zur Gesundheit haben muss, der um seine Gesundheit kämpft und sich in diesem Kampf völlig einsetzen muss.« (Kitzing 1941, zit.n. Wuttke-Groneberg, 63)

Im traditionell religiös besetzten Pflegebereich richtete sich dies nicht zuletzt gegen Orientierungen, die von den Kirchen vertreten wurden. Mitleid,

Samaritertum werden herab-, Kampf hochgesetzt. Durch solche Umbauten im hierarchischen Netzwerk der »Werte« ändert sich auch die Bedeutung der »Willensstärke«.

Kontext der Erziehung zur Willensstärke ist für Hitler das Militär entscheidend. Das militärische Paradigma der Subjektion, mit seiner Doppelstellung des Individuums nach oben und unten, wird mit dem Führerprinzip in alle Bereiche ausgedehnt.

»In dieser Schule soll der Knabe zum Mann gewandelt werden; und in dieser Schule soll er nicht nur gehorchen lernen, sondern dadurch auch die Voraussetzung zum späteren Befehlen erwerben.« (Hitler 1938, 459)

Etwas von der Transformation der Bedeutung von Willensstärke im Zuge dieser Ausdehnung wird fassbar, wo Hitler ausdrücklich fordert, der junge Mann solle auch »lernen [...], Unrecht schweigend zu ertragen« (ebd.). Willensstärke erhält also die Bedeutung, Fähigkeit zum Wollen des Gesollten und zu seiner Durchsetzung gegen sich selbst zu sein vom Standpunkt fremder Herrschaft über einen selbst sowie der Teilhabe an fremder Herrschaft über andere. Willensstärke in diesem Sinn ist zunächst *Führbarkeit*, dann aber auch *Führungsfähigkeit*.

Indem die Gesundheit zur Willenssache gemacht wird, wird eine - vor allem beim traditionellen »Hausarzt« bereits wirksame - Funktion offiziell und unmittelbar an das staatliche Herrschaftssystem angeschlossen: die Aufgabe und Zuständigkeit der »Gesundheitsführung« und der »Erziehung zur Gesundheit« (vgl. Wuttke-Groneberg 52 f., 58). Im ärztlichen Kompetenzenbündel verstärkt und »verstaatlicht« sich die Zuständigkeit für Sexualität, Ehe, Familie, Erziehung, Ernährung, Kleidung, Moral, Haltung, Sport. Immer vorhandene Ratgeberdimensionen der ärztlichen Tätigkeit (vgl. dazu Kapitel 7.2 über *Ratgeberliteratur*), die den Ärzten aus der Gesellschaft, von den Patienten, angetragen waren, werden nun staatlich sanktioniert und

direkt in Dienst genommen, wie dies zuvor allenfalls bei der Militärmedizin und den Betriebsärzten im Dienste der Unternehmer vorgeprägt sein mochte.

In einem Buch über *Die menschliche Leistung als Grundlage des totalen Staates* (Hoske 1936) heißt es: »Allein der Leistungswille entscheidet über den sozialen Wert des Menschen.« Wille aber ist nie durch Zwang allein zu gewährleisten. Das Geforderte muss von innen kommen. »Die Leistung als der beherrschende Gedanke in allen Lebensgebieten kann aber nur der Ausdruck einer besonderen geistigen Haltung sein ...« (Hoske 1936). Erst als »beherrschender Gedanke« wird der Gedanke der Herrschaft volle materielle Gewalt. Hitler sah das nicht anders: Die Gewalt wird über eine Weltanschauung nur siegen können, wenn sie sich selbst weltanschaulich gründet, wenn sie folglich Gewalt mit der »Triebkraft einer geistigen Grundvorstellung als Voraussetzung« wird (Hitler 1938, 186f). Das Komplementärverhältnis von Gewalt und Ideologie ist im NS prinzipiell allseits anerkannt und auch praktiziert.

Umstritten ist freilich der Verlauf und Charakter der Grenze zwischen der Zwangsgewalt und der individuellen Willenskompetenz. Ferdinand Sauerbruch, in einer gewissen konservativen Distanz zur »völkischen Medizin« und gelegentliche Zielscheibe von deren Angriffen, aber durchaus innerhalb des realen Faschismus, setzt den Akzent stärker auf die Zustimmungskompetenz des Individuums, bedient aber ansonsten ein weitgehend identisches Netzwerk von Werten.

»Echter Wille zur Gesundheit beruht immer auf fester persönlicher Haltung, die sich dem Wandel und der Verschiedenheit der Lebensverhältnisse anpasst und sich im Grundsätzlichen bewährt und treu bleibt. Eine solche Haltung ist immer Ergebnis der Erziehung, noch mehr aber der Selbsterziehung.« (Sauerbruch 1939)

»Haltung, Erziehung und Selbsterziehung« müssen vor allen Dingen dann

betont werden, wenn es gegen den übermäßigen Konsum von Genussmitteln geht (ebd.). Ihre Stärke bezieht die von Sauerbruch verkörperte Form ärztlicher Lebensführung daraus, dass sie, charismatisch und autoritär, mit der Zustimmung und Selbsttätigkeit der Geführten arbeitet.

»Wir wollen nicht, dass der einzelne sein Leben sklavisch nach Gebot und Verbot regelt, sondern in freier Entscheidung sein persönliches Ja oder Nein zu seiner Lebensführung geltend macht.« (Sauerbruch 1939)

Gerade als *Führungstätigkeit* soll die ärztliche Einwirkung auf den Patienten verständigungsorientiert sein, dem Geführten eine Ja/Nein-Stellungnahme offenlassen und ihn gerade dadurch »motivieren [...], eine rational motivierte Bindung einzugehen« (Habermas 1981, I, 376). Dabei soll sogar, wie sich an Sauerbruchs Formulierung ablesen lässt, die institutionelle Form des Arzt-Patient-Verhältnisses mit ihrem durch Kleiderordnung, Einrichtung der Praxisräume, ritualisierte Umgangsformen etc. scharf markierten In/Kompetenzgegensatz im Hintergrund einer Zustimmung verschwimmen, die als »freie Entscheidung« gelebt wird.

»Die Freiheit des Entschlusses, in jedem gegebenen Fall ja oder nein zu sagen und sich selbst als Herr über die inneren Neigungen und Wünsche zu fühlen, muss gewahrt bleiben.« (Sauerbruch 1939, zit.n. Wuttke-Groneberg 77f)

Streng genommen vereinbart sich diese Zurechtlegung gut mit der Betonung von »Willensstärke«, müsste doch auch diese sich dadurch auszeichnen, dass sie dem »willensstarken« Individuum erlaubt, »sich selbst als Herr über die inneren Neigungen und Wünsche zu fühlen«. Aber so wörtlich ist die »Willensstärke« eben nicht zu nehmen. In dem Diskurs, der sie dominant führt, verschwindet die individuelle Entscheidungskompetenz mehr oder weniger unauffällig. Bei Hitler geschieht dies auffällig, wenn, wie weiter oben zitiert, das schweigende Hinnehmen von Unrecht zum positiven Erziehungsziel erklärt wird. Bei Sauerbruch hingegen liegt der Akzent viel

stärker auf der individuellen Entscheidungskompetenz, auch wenn er deshalb darauf gelegt ist, um die Kraft »rational motivierter Bindung« (Habermas) desto wirksamer zu mobilisieren und einzuspannen. So läuft, bei gemeinsamen Zielstellungen im Großen, eine Bruchlinie zwischen den beiden unterschiedlichen Akzentuierungen. Während bei Sauerbruch der Geführte sich als frei entscheidender Herr über sich selbst soll fühlen können, will Hitler

»auch mit der Vorstellung aufräumen, als ob die Behandlung seines Körpers jedes einzelnen Sache selber wäre« (Hitler 1938, 278).

Die Distanz dieser Position zu der eines Sauerbruch sollte indes nicht größer gesehen werden, als sie funktional tatsächlich ist. Denn auch solche Äußerungen, wie die zitierte von Hitler, sind wiederum nur Teile eines freilich terrorisierenden Aufrufs, sich zum faschistischen Subjekt zu konstituieren, welches die Ordnung von innen heraus lebt und willensstark sich das Gesollte selber aufherrscht. In dieser allgemeineren Hinsicht unterscheiden sich die beiden Positionen keineswegs.

Sauerbruch, der als Vertreter der mehr konservativen, klassisch-naturwissenschaftlichen Medizin von den Vertretern der »Neuen Deutschen Heilkunde« angegriffen wird, lehnt nicht die Bindung an den NS-Staat als solche ab, sondern verteidigt, was das Verhältnis von Medizin und Naturwissenschaften zur Staatsmacht angeht, nur den gleichen Bindungstypus, wie er ihn im Arzt-Patient-Verhältnis praktiziert. Der entscheidende Akzent liegt bei diesem Typ auf der inneren Bindung, die gewährleistet, dass die Handlungen im Sinne der faschistischen Staatsmacht von innen kommen. Dabei geht es nicht zuletzt um eine Strategie zur Maximierung von *Leistung*. Die Wissenschaft, sagt er 1937 in der Festansprache auf der 94. Tagung der »Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Ärzte«, wird den Auftrag der neuen Staatsmacht erfüllen -

»unter der Voraussetzung, dass ihr gleichzeitig mit Vertrauen und Glauben an sie Freiheit und Selbständigkeit in der Arbeit gesichert bleiben. Denn beide sind Voraussetzungen für letzte Leistung. Die ganz großen Würfe in den Naturwissenschaften gelangen nicht im Auftrage des Staates, sondern sie kamen freischöpferisch aus dem Innern von Forschern, die ohne Rücksicht auf praktisch-technische Auswertung ihr mühevolltes Werk vollbrachten.« (Zit.n. Wuttke-Groneberg 364)

Das faschistische Subjekt soll auch und zentral ein *Leistungssubjekt* sein, und die Vertreter der NS-Staatmacht wissen, dass »Leistung nur der Ausdruck einer besonderen geistigen Haltung sein« kann (Hoske 1936, zit.n. Wuttke-Groneberg 37), also, wie Sauerbruch sagt, »aus dem Inneren« kommen muss. Die besondere Akzentuierung geht in die Richtung, dass das faschistische Subjekt selbständige Leistung in der Subordination bringen soll, dass es im Prozess des Leistens *geführter Führer sein wollen soll*, um es so paradox und verschlungen zu formulieren, wie Gewalt und Ideologie hier tatsächlich im Individuum ineinandergreifen.

Unter das Zu-Leistende wird, neben Arbeit und Pflichtschuldigkeit, die Fähigkeit zu beidem aufgenommen, genannt *Gesundheit*, die dem Pflichtbewusstsein aufgetragen wird. »Krankheit ist ein Versagen«, und zwar ein Versagen des Subjekts, nicht der Organe, wie mit anderen Worten, aber der Sache nach gleichbedeutend in einem Handbuch der Gesundheitserziehung von 1941 erklärt wird.

»Jeder Mensch sollte den Grund seines gesundheitlichen Versagens zuerst bei sich suchen ...« (Kitzing 1941, zit.n. Wuttke-Groneberg 62).

Leistungsfähigkeit im doppelten Sinn, im äußerlichen der Verausgabung und Verwirklichung von Leistungskraft wie im innerlichen der Fähigkeit zur erfolgreichen ideologischen Subjektion, gehört bereits vor dem Faschismus zum tief verwurzelten und nach allen Seiten verknüpften und mit einer Vielfalt ritualisierter Einübungspraxen aufrechterhaltenen ideologischen Bestand. Wie eine scheinbare Chiffre für diese Verknötung fungiert die

Willensstärke.